

INFOS INSOS

Magazin des nationalen Branchenverbands der Institutionen für Menschen mit Behinderung

Nr. 35 | Mai 2011



Nationaler INSOS-Tag 2011

Am Samstag, 28. Mai 2011, erwarten die Institutionen für Menschen mit Behinderung gegen 100 000 Besucherinnen und Besucher. **Seite 3**

Arbeitsplatz Werkstatt

25 000 Menschen mit Behinderung finden in den INSOS-Werkstätten eine Arbeit. Ein Besuch bei Polyval in Vernand (VD). **Seiten 4, 5**

Chance trotz Schulschwäche

Dank der Praktischen Ausbildung nach INSOS schaffen Jugendliche mit Beeinträchtigung den Schritt in die Arbeitswelt. **Seiten 8, 9**

Editorial

INSOS-Tag – ein Tag voller Chancen



Kürzlich bin ich im Zug einem jungen Mann begegnet. Die Leute drängten sich im Zug, doch der Platz neben ihm war noch frei. Also setzte ich mich zu ihm und stiess unwillkürlich einen tiefen Seufzer aus. Ich hatte einen anstrengenden Sessionstag hinter mir und fühlte mich erschöpft. «Ich bin auch müde», sagte der junge Mann mit Down-Syndrom plötzlich. Überrascht drehte ich mich zu ihm um. «Und wie erholen Sie sich?», wollte ich von ihm wissen. «In der Wohngruppe lachen wir viel», meinte er schlicht. An der nächsten Haltestelle stieg er aus. Ich blieb sitzen – und freute mich darauf, zuhause mit meiner Familie ausgiebig zu lachen.

Ich bin dankbar für solche Begegnungen. Sie lassen uns innehalten, aufhorchen, und nicht selten können wir dabei etwas vom Gegenüber lernen, sofern wir dafür offen sind. Doch gerade mit Menschen mit Behinderung kommen viele Leute selten ins Gespräch. Warum? Weil oft Unsicherheit und Scheu sie davon abhalten. Wie spricht man mit einem Menschen mit Down-Syndrom? Versteht er mich oder blamiere ich mich? Solche oder ähnliche Fragen hat sich bestimmt schon mancher gestellt. Viele vergessen dabei, dass alle Menschen – ob mit oder ohne Behinderung – ein Urbedürfnis nach Kommunikation, Austausch, Zugehörigkeit und Normalität haben.

Noch seltener kommt die Bevölkerung mit Menschen in Kontakt, die in einer Institution leben und arbeiten. Sie trifft man selten im Bus, Tram oder Zug. Aus diesem Grund ist für mich der nationale INSOS-Tag 2011 vom 28. Mai 2011 ein Tag voller Chancen. An diesem Tag öffnen die Institutionen für Menschen mit Behinderung ihre Türen für Besucherinnen und Besucher und laden sie zu vielfältigen Veranstaltungen in ihrer Institution oder auf öffentlichen Plätzen ein. Menschen mit Behinderung werden ganz selbstverständlich Menschen ohne Behinderung begeg-

«Seien Sie neugierig, stellen Sie Fragen – und feiern Sie mit am INSOS-Tag!»

nen. Sie werden zusammen essen, trinken, feiern, lachen, reden, tanzen, Konzerte besuchen oder gemeinsam in einer Warteschlange stehen. Ganz unkompliziert, ganz normal. Ich bin überzeugt, dass manch einer nach dem Besuch des INSOS-Tags anders, unverkrampfter und mit weniger Vorurteilen auf Menschen mit Behinderung zugehen wird – und vielleicht sogar offen sein wird für ein kurzes Gespräch mit einem jungen Menschen mit Behinderung im Zug oder Bus.

Der INSOS-Tag ist noch aus einem anderen Grund bedeutsam: Nach den schrecklichen Missbräuchen, die der Sozialtherapeut H.S. in neun Institutionen während fast 30 Jahren begangen hat, ist Transparenz in den Institutionen absolut zentral geworden. Die Institutionen legen seit Publikwerden des «Falles H.S.» nochmals verstärkt Gewicht auf offene Türen und eine offene Kommunikation. Sie sind offen für kritische Fragen. Und sie stellen sich ihnen auch – heute, am INSOS-Tag 2011 oder auch später. Denn ohne das Vertrauen der Menschen mit Behinderung, ihrer Angehörigen und der Bevölkerung in die Professionalität der Mitarbeitenden können die Institutionen nicht arbeiten.

Ich lade Sie deshalb ganz herzlich zum INSOS-Tag 2011 ein. Kommen Sie vorbei, seien Sie neugierig, stellen Sie Fragen, feiern Sie mit und lassen Sie sich ein auf einen besonderen Tag der Begegnung!

Marianne Streiff
Nationalrätin, Präsidentin INSOS Schweiz

< **Titelbild:** Andrea Brandenberger arbeitet in der Werkstatt der Stiftung Züriwerk in Bubikon.
| Mehr zum Thema Werkstätten auf Seite 4



Tanzen, lachen, plaudern: Der INSOS-Tag schafft Begegnungsmöglichkeiten für Menschen mit und ohne Behinderung. Bild | zvg

Nationaler INSOS-Tag 2011 | Ein aussergewöhnlicher Anlass

Begegnung erwünscht!

Ein Tag wie kein anderer: Am zweiten nationalen INSOS-Tag vom 28. Mai 2011 laden unzählige Institutionen und Menschen mit Behinderung zu spannenden, überraschenden Veranstaltungen ein. Machen Sie mit!

Der nationale Tag der INSOS-Institutionen 2011 soll ein unvergesslicher Tag werden. Er bietet Menschen mit Behinderung sowie gegen 100 000 Besucherinnen und Besuchern vielfältige und unkomplizierte Begegnungsmöglichkeiten. Am Samstag, 28. Mai 2011, werden deshalb die Institutionen für Menschen

Wenn Menschen einander begegnen, wächst der Respekt und das Verständnis fürs Gegenüber.

mit Behinderung in der ganzen Schweiz mit besonderen Aktionen und Veranstaltungen in ihren Institutionen oder auf öffentlichen Plätzen auf sich und ihre Angebote aufmerksam machen.

Begegnung bewegt!

Der INSOS-Tag 2011 steht unter dem Motto «Begegnung bewegt». Denn wenn Menschen mit und Menschen ohne Behinderung einander begegnen, wenn sie miteinander reden und lachen, essen und trinken, spielen oder Musik hören,

dann wächst das Interesse, das Verständnis und der Respekt fürs Gegenüber und Vorurteile können abgebaut werden. Der INSOS-Tag soll bewusst machen, dass Menschen mit Behinderung vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft sind und über vielfältige Ressourcen und Fähigkeiten verfügen.

Aus der Nähe kennen lernen

Wer hat sich nicht schon einmal gefragt, was eine Institution für Menschen mit Behinderung eigentlich macht. Wer wohnt, wer arbeitet dort? Wie leben, arbeiten, lernen Menschen mit Behinderung in einer Institution? Und wie wirkt sich ihre Behinderung auf ihren Alltag, auf ihre Erfahrungen aus? Antworten darauf und auf viele andere Fragen gibt es am nationalen INSOS-Tag. Doch längst nicht nur: Am 28. Mai 2011 stehen ganz besondere, überraschende Attraktionen auf dem Programm der Institutionen – darunter internationale Theater- und Kulturfestivals, Konzerte, Fotoausstellungen, Podiumsdiskussionen, Zirkusvorstellungen oder Fahrten mit der Spanisch-Brödlbahn.

Machen Sie deshalb mit und besuchen Sie mit Ihren Freunden, Ihrer Familie den nationalen Tag der INSOS-Institutionen 2011! Welche Veranstaltungen in Ihrer Gegend geplant sind, erfahren Sie unter dem Link in der Spalte rechts.

| Barbara Lauber

Highlights

Mit der Spanisch-Brödlbahn

Eine Fahrt mit der legendären Spanisch-Brödlbahn: Diese Gelegenheit bietet sich am 28. Mai in Wettingen (AG). Die Stiftung arwo offeriert allen Interessierten Gratis-Fahrten mit der «ersten schweizerischen Eisenbahn». Diese fährt zwischen sechs dezentralen Wohnheimen, Werkstätten, Wohngruppen und dem neu eröffneten arwo-Laden hin und her – sie alle öffnen ihre Türen für Besucherinnen und Besucher.

Nationaler Swisskubb Challenge

Am 28. und 29. Mai wird in Murten der nationale Swisskubb Challenge 2011 ausgetragen. Kubb ist ein populäres Gesellschaftsspiel aus Holz, das in der Eingliederungsstätte Baselland und der Werkstätte La Cordée im waadtländischen Prilly hergestellt wird. Ein oder zwei Mannschaften aus La Cordée stellen sich in Murten der nationalen Swisskubb-Konkurrenz.

Internationales Kulturfestival

Während zehn Tagen, vom 27. Mai bis 5. Juni, präsentiert das internationale Kulturfestival wildwuchs in Basel Theater, Musik, Tanz, Malerei, Fotografie, Film und Literatur von Solchen und Anderen. wildwuchs versteht sich als urbane Bewegung, die sich mit Kommunikation ohne Ausgrenzung, mit Begegnung zwischen jung und alt, fremd und nah, normal oder besonders befähigt auseinandersetzt.

Ein Tag mit dem Circus Monti

In Winterthur (ZH) verwandeln sich am 28. Mai 120 Menschen mit Behinderung in Zirkusartisten: Unter der Zirkuskuppel werden sie zu Seiltänzerinnen, Jongleuren und Clowns. Anschliessend lädt der Circus Monti zu seiner Vorstellung.

Internationales Theaterfestival

Theater HORA veranstaltet vom 18. bis 28. Mai das internationale Theaterfestival OKKUPATION! Mehr als 25 Gruppen «okkupieren» wichtige Spielstätten in Zürich. Am 28. Mai kommt es im Schauspielhaus zu einem fulminanten Finale mit Live-Performance und Konzert.

www.insos.ch >Nationaler INSOS-Tag >Veranstaltungskalender

INSOS-Werkstätten | Rundgang mit Geschäftsführer Philippe Cottet durch Polyval

«Unsere Mitarbeitenden sind stolz auf sch

Sie fräsen, montieren, verpacken, drucken und bohren: die 450 Mitarbeitenden der Polyval-Werkstätten im Kanton Waadt. Hier finden Menschen mit Behinderung Arbeit und Bestätigung und erwirtschaften jährlich einen Umsatz von über zehn Millionen Franken.

Es riecht nach Karton und frischem Leim. Eine junge Frau taucht den Pinsel in den Leim, bestreicht damit den Karton und klebt die beiden Seiten zusammen. «Das wird eine Verpackung für Schönheitsprodukte», erklärt sie. Bis es soweit ist, wird der Karton in der Polyval-Werkstätte im Lausanner Vorort Vernand noch durch viele Hände gehen. Durch die Hände von Menschen, die wegen einer geistigen, körperlichen oder psychischen Behinderung eine Teil- oder Vollrente von der IV beziehen. Sie wollen nicht zu Hause sitzen, sondern arbeiten, gebraucht werden, dazugehören. «Die Arbeit stärkt den Selbstwert der Menschen,



In der Kartonnage-Abteilung: Polyval-Direktor Philippe Cottet auf einem Rundgang durch die industriell ausgerichtete Firma. Bild | B. Spycher

«Polyval ist kein Bastel-Atelier. Die Mitarbeitenden generieren einen volkswirtschaftlichen Mehrwert.»

Polyval-Geschäftsführer Philippe Cottet

die bei uns arbeiten», sagt Philippe Cottet, Geschäftsführer von Polyval. «Sie sind stolz, für namhafte Firmen schöne Produkte herzustellen.»

Qualität muss am Markt bestehen

Die Liste der Kunden von Polyval umfasst in der Tat viele grosse, bekannte Unternehmen: Coop, Nestlé, Switcher, Bobst, Novartis oder Philipp Morris sind einige von ihnen. Und die Schachteln, die Polyval für sie herstellt, können sich sehen lassen: edle, stilvolle Verpackungen von mitunter teuren Werbegeschenken. Diese Kartonnage-Abteilung ist ein wichtiges Standbein von Polyval: Das Unternehmen produziert nicht nur mit modernen Maschinen, sondern entwickelt die Verpackungen auch selber – nach den Bedürfnissen der Kunden. Denn, so Geschäftsführer Philippe Cottet: «Wenn wir einen Auftrag bekommen, dann nicht,

weil wir ein Unternehmen mit einem sozialen Auftrag sind, sondern, weil die Qualität unserer Produkte überzeugt.» Polyval müsse bei der Auftragsvergabe meistens mit herkömmlichen Firmen konkurrieren, die keine Menschen mit Behinderung beschäftigen.

Dafür, dass die Qualität der Produkte von Polyval am Markt besteht, sind die Arbeitsagoginnen und -agogen verantwortlich: Sie müssen die Arbeit so organisieren, dass Termine und Qualität eingehalten werden, ohne die Mitarbeitenden unter Druck zu setzen. Das heisst: die Aufgaben in Einzelschritte unterteilen, an die Mitarbeitenden ihren Fähigkeiten entsprechend verteilen, die Mitarbeitenden anleiten und die Qualität überprüfen. Sechs bis zehn Mitarbeitende werden jeweils von einem Arbeitsagogen betreut. Dieser «behinderungsbedingte Mehraufwand» wird vom Kanton finanziell abgegolten. Polyval, ein nicht-gewinnorientiertes, soziales Unternehmen mit industrieller Ausrichtung, finanziert sich zu einem Drittel durch diese staatlichen Zuschüsse, zu zwei Dritteln durch den Verkauf seiner Produkte und Dienstleistungen.

Heften, löten, montieren

«Er ist der schnellste Hefter des Planeten», sagt Philippe Cottet neben einem Mitarbeiter, der an einer Maschine Kartonecken mit Klammern zusammenheftet. Der Mann gibt sich unbeeindruckt und tackert konzentriert weiter – in be-

eindruckendem Tempo. «Bonjour Monsieur Cottet», meldet sich dafür ein anderer Mitarbeiter, der in der Nähe sitzt. Und nutzt die Gelegenheit, um dem Direktor von einem privaten Problem zu erzählen. Philippe Cottet hört geduldig zu und sagt ein paar aufmunternde Worte, bevor er weitergeht, in die Montage-Abteilung, wo sechs Frauen und Männer um einen runden Tisch mit Schrauben, Plastik- und Metall-Teilchen sitzen. Sie montieren Fusspedale für Nähmaschinen, wie einer der Mitarbeiter dem Direktor erklärt. Wohin Philippe Cottet auch geht: Man kennt ihn und freut sich, dass er vorbeischaud; auch er selber kennt fast alle Mitarbeitenden mit Namen.

Polyval und andere Werkstätten

In der Schweiz gibt es rund 300 Werkstätten, die insgesamt 25000 Menschen mit Behinderung einen geschützten Arbeitsplatz bieten. Mit seinen 450 Mitarbeitenden und einem Umsatz von über zehn Millionen Franken ist Polyval die drittgrösste Werkstätte in der Schweiz. Ihr Geschäftsführer Philippe Cottet ist Vizepräsident von INSOS Schweiz.

www.polyval.ch

«Ökologische Produkte»

Ein weiteres wichtiges Standbein von Polyval ist die Mechanische Fertigung: Dort riecht und tönt es nach Industrie. An modernen CNC-Maschinen fräsen, löten, bohren oder drehen Polyval-Mitarbeiter Metall-Komponenten, die für Firmen der Maschinenindustrie bestimmt sind. In dieser Halle wird besonders deutlich, was Philippe Cottet meint, wenn er sagt: «Polyval bietet keine Beschäftigungstherapie und ist kein Bastel-Atelier. Wir sind eine Firma mit industrieller Ausrichtung und mit Mitarbeitenden, die produzieren und einen volkswirtschaftlichen Mehrwert generieren können.» Auf über zehn Millionen Franken beläuft sich der jährliche Umsatz, den die 450 Mitarbeitenden erwirtschaften. Dafür erhalten sie zusätzlich zu ihrer Rente einen Lohn. Dieser ist abhängig von ihrer Leistungsfähigkeit und beträgt zwischen drei und vierzehn Franken pro Stunde.

Mitarbeitende ausleihen

Neben dem Hauptsitz in Lausanne-Vernand betreibt Polyval an sechs weiteren Standorten in der Waadt Werkstätten. Weitere wichtige Betriebszweige sind die Herstellung von handgemachten Kerzen, das Bedrucken von Glas oder das Gravieren von Firmen- und anderen Schildern. «Es ist eine permanente Herausforderung, neue Aufträge und Tätigkeitsgebiete zu erschliessen», sagt Philippe Cottet. Neue Wege geht Polyval auch, indem die Firma Mitarbeitende an andere Firmen ausleiht, etwa an Novartis. Ein Dutzend Polyval-Angestellte erhalten ihren Lohn zwar weiterhin von Polyval, arbeiten aber extern bei Novartis in Nyon. «Dadurch sind sie noch stärker in die Gesellschaft und die Arbeitswelt integriert. Diese Mitarbeitenden sind sehr stolz, sagen zu können: «Ich arbeite bei Novartis.»» Besonders leistungsfähige Mitarbeitende unterstützt Polyval zudem dabei, eine normale Festanstellung in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes zu finden. «Das ist allerdings sehr schwierig und gelingt bloss in Einzelfällen», sagt Cottet. «Da darf sich die Politik keinen Illusionen hingeben.» Umso wertvoller seien Werkstätten wie Polyval, wo Menschen mit Behinderung Arbeit und Bestätigung finden. | Barbara Spycher

Innovationen aus INSOS-Werkstätten



Tischset-Block mit Engeln

Pauls «Mannli» tragen im Sommer weniger, im Winter mehr Schichten. Seit Weihnachten 2008 zeichnet er sie mit Flügeln. Von einer Künstler-Kooperation in der Stiftung Waldheim im Kanton Appenzell-Ausserrhoden werden sie koloriert. Auf den praktischen Tischset-Blocks mit 50 abreissbaren Blättern verbreiten sie gute Laune.

www.stiftung-waldheim.ch >Arbeiten



Wikingerschach «Brändi-Fifty»

Brändi-Fifty, auch bekannt als Wikingerschach, ist ein finnisches Outdoorspiel und am besten mit Kegeln vergleichbar. Mit einem Wurfholz wird auf zwölf Spielkegel geworfen, die mit den Zahlen eins bis zwölf beziffert sind. Wer zuerst exakt 50 Punkte erreicht, gewinnt. Das Spiel wird in der Stiftung Brändi (LU) hergestellt.

www.braendi-shop.ch



Zupf-Notizblock

Blütenblättermäßig wird Blatt um Blatt vom Block gezupft ... Der Zupf-Notizblock ist nur eines von vielen überraschenden, formschönen und qualitativ hochwertigen Produkten, welche der langjährigen Zusammenarbeit zwischen den Heimstätten Wil (SG) und dem Designerpaar Brigitte und Benedikt Martig-Imhof entspringen.

www.praesent.ch



Pocket-Böögg

Höhepunkt des jährlichen Zürcher Sechsläutens ist die Verbrennung des Böögg. Dank dem «Pocket-Böögg» der Werkstätte Rauti (ZH) kann das Ritual auch bei Ihnen zu Hause stattfinden. Böögg zusammensetzen, Kerzendochten anzünden und die Zeit stoppen: Je schneller der Böögg verbrennt, desto schöner wird der Sommer.

www.pocket-böögg.ch



Musikalische Kugelbahn «Xyloba»

Xyloba ist die Kugelbahn, die Musik macht! Aus Bauelementen und Klangplatten lassen sich unzählige Bahnen und Melodien bauen. Der Rhythmus wird durch die Länge der Rollbahnen definiert, und die Tonlage der Klangplatten erzeugt die Melodie. Xyloba wird in den Werkstätten der Stiftung Weizenkorn von Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung hergestellt.

www.xyloba.ch



Kerzen für Nase und Herz

Ein Hauch von Lavendel, frischem Tannenduft oder orientalischen Gewürzen gefällig? Eine Vielzahl an handgemachten Duftkerzen in verschiedensten Grössen werden in der Polyval-Werkstätte im waadtländischen Le Sentier hergestellt. Genauso wie herzförmige Mini-Kerzen, welche zusammen mit der «Je t'aime»-Geschenkschachtel garantiert das Herz der Liebsten berühren.

www.polyval.ch

Kurz notiert

«Mut zur Innovation»: Spannender INSOS-Kongress 2011 in Bern

Manchmal braucht es Mut, einen neuen Weg einzuschlagen, andere Denkweisen auszuprobieren und innovative Ideen umzusetzen. Doch ohne Innovation gibt es keine Weiterentwicklung. Am INSOS-Kongress 2011 dreht sich deshalb alles um die kreative Entwicklung und konkrete Umsetzung innovativer Ideen, Produkte, Dienstleistungen etc. in Institutionen. Der Kongress, der vom 30. August bis 1. September 2011 unter dem Titel «Mut zur Innovation» in Bern stattfindet, bietet den Teilnehmenden spannende, abwechslungsreiche Referate, praxisnahe Workshops und anregende Inputs zu den Fragen: Wie komme ich zu innovativen Ideen? Wie setze ich sie konkret um? Und wie vermarkte ich sie? Mehr Infos ab Mai 2011 unter: www.insos.ch >Veranstaltungen

Neues Positionspapier Behinderung und Alter von INSOS Schweiz

Menschen mit Behinderung werden zunehmend älter. Viele erreichen heute das Pensionsalter und sind von da an aus Sicht der Sozialversicherungen keine IV-Rentner/innen mehr, sondern AHV-Bezüger/innen. INSOS Schweiz setzt sich mit dem neuen Positionspapier dafür ein, dass die Politik und die Behörden die spezifischen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung im Alter ernst nehmen, ihrem Anspruch auf Selbstbestimmung Nachachtung verschaffen, den Bedarf an entsprechenden Angeboten im Bereich Wohnen und Tagesstruktur erkennen und diese auch finanzieren. Das Positionspapier wird im Juni der Delegiertenversammlung vorgelegt und danach veröffentlicht.

Neue Porträt-Broschüre von INSOS Schweiz und Redesign der Website

INSOS Schweiz hat seine Porträt-Broschüre inhaltlich gründlich überarbeitet und optisch dem neuen Corporate Design des Verbandes angepasst. Die neue Broschüre ist schlicht, modern und informativ. Als Download ist sie unter untenstehendem Link verfügbar. Gleichzeitig hat INSOS Schweiz seine Website benutzerfreundlicher sowie attraktiver gestaltet.

www.insos.ch >Verband >Downloads

Stiftung für Schwerbehinderte Luzern (SSBL) | Arbeit in einer Wohngruppe

«Die Tage sind oft intensiv und st...

Die Arbeit mit Menschen mit herausforderndem Verhalten ist intensiv und führt Betreuende oft an ihre Grenzen. Trotzdem findet Adrian Müller (23), der als Fachperson Betreuung im Wohnheim Seetal in Hitzkirch (LU) arbeitet, er habe einen «wunderbaren Job».

«Morgens weiss ich oft nicht, was mich auf der Wohngruppe Grünenburg erwartet. Vielleicht ist es dann ruhig und friedlich, weil die fünf Bewohnerinnen und Bewohner gut geschlafen und gute Laune haben. Vielleicht ist aber auch schon jemand am Schreien oder Toben und die Stimmung ist angespannt, aufgeladen. Die Tage auf der Grünenburg sind oft intensiv und manchmal sehr herausfordernd. Doch sie stecken auch im-

«Mir gefallen diese ausgefüllten Tage, diese Abwechslung.»

mer voller positiver Überraschungen. Das finde ich unglaublich schön. Mir gefallen diese ausgefüllten Tage, diese Abwechslung. Alltagstrott gibt es bei uns nicht.

Das Betreuungsteam arbeitet von 7 bis 22 Uhr. Nachts ist eine Nachtwache vor Ort. Während eines Dienstes betreue ich jeweils zwei Bewohnerinnen oder Bewohner gleichzeitig. Ich unterstütze sie bei allen alltäglichen Dingen, etwa beim Ankleiden und bei der Morgenpflege, beim Essen, Putzen, Kochen, Baden, bei Ausflügen oder bei der Arbeit in den Ateliers. Und: Wir lachen viel zusammen. Wir versuchen auch, unsere Bewohnerinnen und Bewohner am gesellschaftlichen Leben im Dorf teilhaben zu lassen. So gehen wir beispielsweise oft spazieren. Im Dorf kennt man uns längst; Hitzkirch ist klein und ländlich, ein schöner Ort, an dem man sich auf der Strasse noch grüsst.

Aufgaben, welche die Bewohnerinnen und Bewohner selber erledigen können, nehme ich ihnen bewusst nicht ab. Denn wir bemühen uns, sie in ihren Fähigkei-



ten zu unterstützen, sie zu fördern und ihnen Fortschritte zu ermöglichen. Zwar braucht es manchmal Mut und Vertrauen, ihnen immer etwas mehr zuzutrauen.

Wohnheim Seetal – Teil der SSBL

Das Wohnheim Seetal in Hitzkirch (LU) wurde 2008 neu eröffnet und führt heute drei Wohngruppen, in denen insgesamt 23 Menschen mit geistiger und zum Teil schwerer Behinderung leben. Die Wohngruppe Grünenburg wurde explizit für Menschen mit herausforderndem Verhalten geschaffen, die in ihren bisherigen Wohngruppen aufgrund der vielen Bewohnerinnen und Bewohner kein ideales, reizarmes Umfeld vorfanden. Das Wohnheim Seetal ist Teil der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern (SSBL), die Menschen mit einer geistigen und mit mehrfachen Behinderungen im ganzen Kanton Tages-, Wohnheim- und geschützte Arbeitsplätze anbietet. In den insgesamt 40 Wohngruppen der SSBL leben und arbeiten gegen 400 Frauen und Männer mit Behinderung. Die Stiftung beschäftigt rund 700 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, verteilt auf gut 400 Vollzeitstellen. | blb www.ssbl.ch

e für Menschen mit herausforderndem Verhalten

«Tecken voller Überraschungen»



Menschen mit Behinderung wie Alfons Burch durch den Alltag begleiten: Das ist für Adrian Müller (rechts) eine «sehr befriedigende Aufgabe». Bild | Barbara Lauber

Und natürlich braucht dies viel Zeit und noch mehr Geduld. Doch der hohe Betreuungsschlüssel gibt uns den dringend nötigen Freiraum und erlaubt es uns, auf die Bedürfnisse jedes Einzelnen einzugehen. Für mich ist das ein sehr befriedigendes Gefühl.

In der Wohngruppe leben ausschliesslich Menschen mit herausforderndem Verhalten, Menschen also, die zusätzlich zu ihrer geistigen Behinderung beispielsweise autistische Züge aufweisen oder eine psychische Beeinträchtigung haben. Diese Menschen sind sehr schnell irritiert und reagieren äusserst sensibel – sei es auf zu starke oder zu viele Reize, auf Veränderungen oder auf die Stimmungen anderer. Wir versuchen deshalb, ihre Umgebung möglichst ihrer Behinderung entsprechend zu gestalten. In Christina Emmeneggers Zimmer beispielsweise sind Boden und Wände nackt. In dieser reizarmen Umgebung kann sie zur Ruhe kommen, durchatmen, herunterfahren.

Manchmal sind die Bewohnerinnen und Bewohner aufgrund ihrer Beeinträchtigung nicht mehr in der Lage, Reize aus ihrer Umwelt zu verarbeiten. Dann reagieren sie vielfach mit aggressivem Verhalten. Dann fügen sie sich selbst Schmerzen zu oder richten ihre

Aggressionen gegen uns. Als ich in dieser Gruppe neu war, hatte ich vor solchen Situationen zwar nicht Angst, aber

Beruf Fachperson Betreuung (FaBe)

Der Beruf Fachperson Betreuung (FaBe) ist noch sehr jung: Im Zuge des neuen Berufsbildungsgesetzes wurde er 2005 in der Romandie und ein Jahr später in der Deutschschweiz eingeführt. Trotzdem gehört er heute bereits zu den acht meistgewählten Berufen. Fachpersonen Betreuung begleiten, unterstützen und fördern Menschen mit Behinderung, Kinder und Jugendliche sowie Betagte in ihrem Alltag. Die Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) dauert drei Jahre; eine verkürzte Lehre für Erwachsene ist möglich. Der Beruf eignet sich für verantwortungsbewusste Personen, die selbstständig arbeiten, belastbar und kontaktfreudig sind, grosses Einfühlungsvermögen besitzen und Menschen mögen. Nach der Ausbildung ist z.B. der Übertritt an eine Höhere Fachschule (Sozialpädagogik HF) oder an eine Fachhochschule (via Berufsmatur) respektive eine Höhere Fachprüfung (z.B. als Arbeitsagog/in) möglich. | blb

www.savoirsocial.ch

doch grossen Respekt. Ich fühlte mich manchmal wie auf Nadeln. Inzwischen sehe ich die meisten Gefühlsausbrüche kommen; dann versuche ich bewusst, ruhig zu werden und gezielt zu reagieren.

Tätlichkeiten sind für mich noch immer sehr schwer zu verdauen. Für mich ist deshalb das Gespräch mit Teammitarbeitenden und der Gruppenleiterin zentral, das ist Psychohygiene pur. Die Möglichkeit, sich eine Auszeit zu nehmen, ist ebenfalls wichtig. Denn auch wir kommen manchmal an unsere Grenzen und sind wütend, verunsichert, verletzt.

«Die Bewohner halten uns immer wieder einen Spiegel vor.»

Wenn man Abstand zur Situation gewinnt, findet man die innere Ruhe wieder, die auf der Wohngruppe Grünenburg so wichtig ist.

Der enge Kontakt zu Menschen und das selbstständige Arbeiten, das gefällt mir an meinem Job besonders. Da ich noch mehr wissen will über soziale Zusammenhänge, Theorien und Krankheitsbilder, lasse ich mich nun noch zum Sozialpädagogen ausbilden. Für mich ist es jeweils das Schönste, die Dankbarkeit unserer Bewohnerinnen und Bewohner zu spüren. Sie ist nie in grosse Worte verpackt, sondern meistens in ganz kleine, aufrichtige Gesten, Gebärden oder in einen kurzen, schlichten Satz. Das macht meinen Job einzigartig. Von unseren Bewohnern habe ich schon viel gelernt. In schwierigen Situationen Ruhe zu bewahren beispielsweise. Oder in meinem Ausdruck echt zu bleiben und nichts zu überspielen. Denn sie spüren immer sehr genau, wie es einem geht. Gleichzeitig halten sie einem einen Spiegel vor und man ist immer wieder gezwungen, seine Arbeit und sich als Menschen zu reflektieren. Hin und wieder gehe ich ausgelaut heim. Doch meistens komme ich abends, wenn ich die Tür zur Wohngruppe Grünenburg hinter mir schliesse, nicht umhin zu denken: «War das wieder ein schöner Tag!»

| Aufgezeichnet von Barbara Lauber

Nachgefragt | Strengere Zutrittschwellen zur PrA

«Enorm hohe Hürden»

INSOS Schweiz wehrt sich gegen die Absichten des Bundesamtes für Sozialversicherungen, den Zugang zur Praktischen Ausbildung (PrA) nach INSOS zu erschweren. Das würde viele Jugendliche vom Recht auf Bildung ausschliessen.



Susi Aeschbach ist Projektverantwortliche für die Praktische Ausbildung bei INSOS Schweiz.

INFOS INSOS: Wenn die Absichten des Bundesamtes für Sozialversicherungen wie geplant umgesetzt werden, könnten viele Jugendliche mit Beeinträchtigung keine Ausbildung mehr absolvieren. Worum geht es genau?

Susi Aeschbach: Es geht um Sparmassnahmen für Jugendliche mit Beeinträchtigung, die im erläuternden Bericht zur IV-Revision 6b aufgeführt waren. Die Zutrittschwellen zu Berufsbildungsmassnahmen sollen deutlich erhöht werden. Nur wer nach abgeschlossener Ausbildung voraussichtlich 855 Franken pro Monat verdienen wird, darf eine einjährige Praktische Ausbildung oder IV-Anlehre absolvieren. Ein zweites Ausbildungsjahr wird nur genehmigt, wenn später voraussichtlich ein Monatslohn von 1700 Franken erzielt wird. Das sind enorm hohe Hürden.

Wie viele Jugendliche wären von der Sparmassnahme betroffen?

Wir schätzen, dass höchstens zwei Drittel der heutigen PrA-Lernenden ein erstes Ausbildungsjahr machen könnten. Das wären nur noch 400 statt 600 Jugendliche. Für das zweite Jahr ist es noch viel prekärer: Wir rechnen damit, dass nur noch fünf bis zehn Prozent der heutigen PrA-Lernenden ein zweites Ausbildungsjahr bewilligt bekommen würden – also 30 bis 60 Jugendliche statt 600 wie heute!

Wo setzt Ihre Hauptkritik an?

Wir kritisieren, dass die IV den Anspruch auf berufliche Bildung rein ökonomisch

aus Sicht der IV beurteilt. Wir sind überzeugt, dass sich berufliche Bildung auch aus ökonomischer Sicht lohnt, wenn man eine gesamtgesellschaftliche Perspektive einnimmt und die PrA etwa den Kosten eines geschützten Arbeitsplatzes gegenüber stellt. Mit den geplanten Verschärfungen würde die Integration von Jugendlichen mit einer IV-Rente massiv erschwert. INSOS verteidigt das Recht auf berufliche Bildung für alle und wehrt sich gegen die Diskriminierung von Jugendlichen mit Beeinträchtigung.

Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) begründet die Sparmassnahme damit, dass zu wenig PrA-Lernende die Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt schaffen würden. Was sagen Sie dazu?

Die Integrationsquote ist relativ, je nachdem, wie man Integration definiert. INSOS Schweiz spricht dann von einer gelungenen Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt, wenn jemand dort eine Anschlusslösung findet – unabhängig davon, ob er noch eine IV-Rente erhält oder nicht. So gesehen sind gemäss Evaluation der Praktischen Ausbildung bis zu einem Drittel der PrA-Abgänger/innen integriert. Das BSV zählt die Integration von Jugendlichen mit IV-Vollrente aber nicht zur Integrationsquote.

Was tut INSOS Schweiz, um diese Verschärfung zu verhindern?

Wir verstärken die Kommunikation und das Lobbying, auch in Absprache mit INSIEME. Anfang April hat sich eine INSOS-Vertretung mit Bundesrat Didier Burkhalter getroffen, um unter anderem diese Verschärfungen zu diskutieren. Wir suchen auch den Kontakt zu den kantonalen Erziehungs- und Sozialdirektionen. Sie müssten ein Interesse daran haben, dass möglichst viele Jugendliche dank einer PrA in den allgemeinen Arbeitsmarkt integriert werden können.

| Interview: Barbara Spycher

Praktische Ausbildung | Tania Mancuso

«Ich möchte ar

Tania Mancuso bedient die Gäste im Restaurant Balade in Basel mit Stil und einem sympathischen Lächeln. Dank dem Berufsbildungsangebot von INSOS kann sie trotz Rechenschwäche eine Ausbildung absolvieren.

Die Teller liegen auf ihren Armen, als wären sie dort mit Klebstoff befestigt: Mit sicherem Schritt trägt Tania Mancuso sie zu den beiden Gästen an Tisch Nummer 5, stellt sie formvollendet vor sie hin und wünscht lächelnd «Guten Appetit». Stünde auf ihrem Namensschild nicht «Lernende», würde man nicht bemerken, dass Tania Mancuso noch in der Ausbildung ist. Ihr Auftreten ist souverän und selbstbewusst, «Komplimente an die Küche» nimmt sie mit strahlendem Lächeln entgegen.

Individuelle Unterstützung

Die 19-Jährige absolviert im Restaurant Balade in Basel (siehe Kasten) ihr zweites Ausbildungsjahr zur Restaurationsangestellten PrA. PrA steht für Praktische Ausbildung nach INSOS. Der Branchenverband INSOS Schweiz hat dieses niederschwellige Berufsbildungsangebot vor vier Jahren initiiert. Die Praktische Ausbildung orientiert sich an den individuellen Fähigkeiten von Jugendlichen, die einer zweijährigen Attestausbildung wegen einer Lern- oder Leistungseinschränkung nicht gewachsen sind. Tania Mancuso etwa hat eine ausgeprägte Rechenschwäche, eine Attestausbildung zur Verkäuferin hat sie deshalb abgebrochen. Jetzt, in der «INSOS-Schule», wie sie es nennt, sei die Lerngruppe viel kleiner und die Betreuung besser. «Ich habe jetzt auch in Mathe gute Noten – das macht Spass.»

Einen Tag pro Woche drückt Tania Mancuso zusammen mit anderen PrA-Lernenden in einer INSOS-Institution die Schulbank. Dort stehen Mathematik, Deutsch, Sport und lebenspraktische Themen wie Mietverträge oder Versicherungen auf dem Stundenplan. Etwa alle zwei Wochen hat Tania Mancuso berufsbildenden Unter-

Mancuso (19) in der Ausbildung zur Restaurationsangestellten PrA

«Arbeiten, nicht untätig zu Hause rumsitzen»

Guten Appetit! Im Restaurant Balade in Kleinbasel werden die raffinierten Menü-Kreationen von der Auszubildenden Tania Mancuso serviert. Bild | Barbara Spycher



richt: Dort lernt sie, wie man Spezial-Besteck und verschiedene Gläser einsetzt, was bei Banketten zu beachten ist oder was die Welt des Weins und der Tees alles zu bieten hat. Die restlichen Wochentage arbeitet sie im Restaurant Balade, das zur Arbeits- und Wohnintegration gew in Basel gehört – einer INSOS-Institution mit Schwerpunkt Ausbildung.

PrA schliesst eine Lücke

Zurzeit absolvieren bei der gew 22 junge Menschen eine Praktische Ausbildung nach INSOS. Peter Kaderli, gew-Abteilungsleiter Gastronomie, schätzt das relativ neue Ausbildungs-Angebot von INSOS: «Es ist notwendig, weil es eine Lücke im Berufsbildungsangebot schliesst.» Eine Lücke, die entstanden ist, weil in immer mehr Berufen die so genannten kantonalen Anlehren abgeschafft und durch eine Attestausbildung ersetzt wurden. «Es gibt zahlreiche junge Menschen, die praktisch begabt sind, aber eine kognitive Lerneinschränkung haben.» Eine Attestausbildung überfordere sie, ohne PrA stünden sie folglich ohne Ausbildung da.

Im Vergleich zur Attestausbildung lässt die PrA den Betrieben mehr Freiraum. Die gew etwa hat die Lehrpläne und Arbeitsblätter für die Ausbildung zur Restaurationsangestellten PrA, wie Tania Mancuso

sie absolviert, selber erarbeitet. «Das ist aufwändig, aber es hilft dabei, individuell auf die Auszubildenden einzugehen.» Dem werden auch die Kompetenz-Nachweise am Ende der Ausbildung gerecht: dort steht drin, welche beruflichen Kompetenzen eine Auszubildende erworben hat – und welche nicht.

Restaurant Balade im GastroGuide

Das Restaurant Balade liegt im Herzen Kleinbasels und überzeugt mittags und abends mit frischen und raffinierten Kreationen. Das Interieur ist geschmackvoll eingerichtet, im Sommer lockt zusätzlich eine Gartenterrasse.

Das Restaurant gehört zur Arbeits- und Wohnintegration gew, einer INSOS-Institution mit Schwerpunkt Ausbildung. Das Balade ist eines von 50 Restaurants und Hotels, welche im INSOS-GastroGuide 2011 aufgeführt sind. Wenn Sie diese kulinarischen Inseln und Hotel-



GastroGuide 2011

perlen entdecken möchten, in denen Menschen mit Behinderung mitarbeiten, können Sie den Gastroführer online bestellen auf: www.insos.ch >Publikationen

Intensives Bewerbungscoaching

Tania Mancuso erzählt, sie könne mittlerweile drei Teller gleichzeitig servieren – aber nur die kalten, bei den warmen Teller traut sie sich noch nicht. Der Chef de Service im Balade, Edin Burazorovic, ist mit seiner Auszubildenden dennoch sehr zufrieden. «Sie ist sehr souverän im Umgang mit den Kunden, findet das richtige Mass zwischen Kontaktfreude und Zurückhaltung und hat ein sympathisches Auftreten.» Einzig ihre Rechenschwäche zeige sich mitunter auch im Arbeitsalltag, etwa beim Einkassieren.

Im Juli schliesst Tania Mancuso ihre Ausbildung mit einer von der gew entwickelten Prüfung ab. Danach möchte sie eine Stelle im allgemeinen Arbeitsmarkt finden. Die gew unterstützt sie mit einem intensiven Bewerbungscoaching. Nach einem ersten Bewerbungsgespräch kann sie nun in einem Basler Hotel einen Schnuppertag absolvieren. Sie hofft, dass es klappt. Die 19-Jährige, der bei ihrer Arbeit im Balade alles gefällt, «ausser, wenn nicht viel los ist», die in ihrer Freizeit gerne shoppen geht und Fussball spielt, hat keine hochfliegenden Zukunftsträume. Aber eines wünscht sie sich: «Ich möchte arbeiten, nicht untätig zu Hause rumsitzen.» | Barbara Spycher
www.insos.ch >Praktische Ausbildung
www.restaurant-balade.ch

Kurz notiert

INSOS-Strategiepapier zur Dezentralisierung der beruflichen Massnahmen

Der Bundesrat wird in absehbarer Zeit die IV-Verordnung anpassen, damit die IV-Stellen Leistungsvereinbarungen mit den Institutionen für berufliche Massnahmen abschliessen können. INSOS Schweiz setzt sich dafür ein, dass es für die Leistungsvereinbarungen und die Berechnung der Tarife national gültige Vorgaben gibt. Die grosse Heterogenität der Institutionen und das diversifizierte Angebot für die unterschiedlichsten Menschen mit Behinderung müssen auch in Zukunft aufrecht erhalten bleiben. Das entsprechende Strategiepapier hat der Zentralvorstand von INSOS Schweiz Ende März 2011 verabschiedet.

www.insos.ch >Aktuelles

«mein Gleichgewicht – mon équilibre» – ein Projekt von Migros-Kulturprozent

Menschen mit Behinderung, die Gewichtsprobleme haben, werden von den üblichen Angeboten der Gesundheitsförderung kaum angesprochen. Aus diesem Grund hat das Migros-Kulturprozent in Zusammenarbeit mit INSOS Schweiz und anderen Verbänden das Projekt «mein Gleichgewicht – mon équilibre» lanciert. Es will Institutionen für Menschen mit Behinderung, Betreuende und Betroffene dazu motivieren, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und diese untereinander auszutauschen. Verschiedene Institutionen haben bereits entsprechende Konzepte und Pilotprojekte entwickelt. Diese Bestrebungen will das Migros-Kulturprozent mit der Vergabe eines jährlichen Awards für drei besonders überzeugende Praxisbeispiele fördern und den Erfahrungsaustausch unterstützen.

www.insos.ch >Dossiers

INSOS-Studienreise führt dieses Jahr nach Österreich

INSOS Schweiz organisiert vom 26. bis 28. Oktober 2011 eine Studienreise nach Linz und Wien. Die Teilnehmenden werden dabei mehr über das österreichische Sozialsystem, die Eigenwirtschaftlichkeit der Institutionen und die Quotenpflicht erfahren und verschiedene Institutionen kennenlernen.

www.insos.ch >Veranstaltungen

Theater Hora Züriwerk | Schauspielkunst von Menschen mit Behinderung

«Was die HORA-Schauspieler auf

Theater HORA – das ist Schauspielkunst, die unter die Haut geht. 16 Menschen mit geistiger Behinderung gehören zum professionellen Ensemble, das in der Schweizer Theaterszene längst ein Begriff ist. Ein Besuch in Zürich.

Sie steht allein auf der Bühne, mitten im Scheinwerferlicht, summt und singt, raschelt und flüstert, biegt und neigt sich, leise, verspielt, verführerisch. Sie ist nicht mehr Miranda Hossle, die Schauspielschülerin am Theater HORA von Zü-

«Das Theater Hora macht Kunst; wir sind ein professionelles Theater.»

HORA-Geschäftsführer Giancarlo Marinucci

riwerk in Zürich. Sie ist eine Eberesche. Mit Haut und Haar. In ihrer Mimik, in ihren Worten und tanzenden Bewegungen wird die Einsamkeit des alten Baumes ebenso greifbar wie ihre Angst, als zwei Ganoven sie wegen eines Goldschatzes fällen wollen.

Menschen mit Talent

Miranda Hossle ist eine der drei jungen Schauspielerinnen und Schauspieler, die in der Theaterkomödie «Die Geschichte vom Baum» im Casino-Saal in Zürich auf der Bühne stehen. Wie ihre beiden Kollegen wird Miranda Hossle ihre zweijährige Ausbildung zur Schauspielpraktikerin PrA (vgl. Seiten 8, 9) diesen Sommer abschliessen. Diese neue Ausbildung hat das Theater HORA Züriwerk 2009 für Jugendliche mit Beeinträchtigung geschaffen, die Talent im Theaterspielen, Singen oder Tanzen sowie eine IV-Verfügung haben. Ab Sommer werden die drei Jugendlichen im Ensemble von HORA, das insgesamt 16 Schauspielerinnen und Schauspieler mit geistiger Behinderung zählt, mitspielen und ihr Können einem breiten Publikum zeigen können.

Natürlichkeit und Ausdruckskraft

Längst hat sich das Theater HORA (vgl. Kasten) in der Schweizer Theaterszene einen Namen gemacht und tritt gelegentlich sogar in Deutschland auf. «Wir

sind nicht einfach ein «Behinderten-Theater», betont HORA-Geschäftsführer Giancarlo Marinucci. «Theater HORA macht Kunst. Wir arbeiten professionell, proben intensiv, bilden uns weiter und wählen die Schauspieler sorgfältig aus. Wir messen uns deshalb bewusst an den sogenannten normalen Theaterensembles.»

HORA will auf der Bühne Qualität, Ausdruckskraft, Natürlichkeit und Eindringlichkeit. Und kommt mit diesen hohen Ansprüchen beim Publikum und den Medien an. Giancarlo Marinucci ahnt weshalb: «Die Bühnenpräsenz unserer Schauspielerinnen und Schauspieler ist eindrücklich. Was sie dem Publikum zeigen, berührt unmittelbar; es geht direkt ins Herz», sagt er. Und erklärt: «Die Theater-Mitglieder schlüpfen auf der Bühne nicht in die Rolle eines bestimmten Menschen, sie werden vielmehr zu diesem Menschen. Wenn dieser Mensch im Theaterstück weinen soll, dann wei-

Theater HORA Züriwerk

Theater HORA ist eines der wenigen professionellen Theater von Menschen mit geistiger Behinderung in der Schweiz. Seinen Ursprung hat HORA in einem Theaterprojekt, das der Theaterpädagoge Michael Elber 1989 mit Menschen mit geistiger Behinderung durchgeführt hat. Daraus entstanden eine Theaterkulturwerkstatt sowie ein Trägerverein.

In den zwölf Jahren bis zur Anerkennung als Ausbildungs- und Arbeitsstätte durch das Bundesamt für Sozialversicherungen hat das Theater HORA über 40 Produktionen realisiert. Namensgeber war übrigens Meister Hora aus dem Roman «Momo» von Michael Ende, der die Menschen dazu anhält, sich Zeit zu nehmen.

2002 wurde das Theater HORA Teil der Stiftung Züriwerk, der grössten Institution für Menschen mit Behinderung im Kanton Zürich. Seit 1989 bildet das Theater auch Schauspielpraktiker PrA aus. | blb

www.hora.ch

www.zueriwerk.ch

«der Bühne zeigen, geht mitten ins Herz»



«Die Geschichte vom Baum»: Die drei Schauspiellehrlinge von HORA, Damian Bright, Matthias Brückner und Miranda Hossle (von links) zeigen eindrückliches Theater. Bild | zvg

nen sie selbst. Diese Authentizität ist eine der grossen Stärken von Theater HORA.»

Gefühle – darum dreht sich alles

«En Schatz, en Schatz, en Schatz us Gooold! Mis Gold! Bäрге voll Gold!» Im Casino-Saal brüllt, lacht, kreischt der Ganove Harry vor Freude über den gefundenen Schatz. Wie ein Derwisch tanzt er wild über die Bühne, seine Arme, seine

«Gefühle – darum dreht sich im Theater alles.»

Schauspieler Damian Bright

Beine fliegen, sein Gesicht leuchtet. Und Jojo, sein Kumpane, wirft sich das Gold mit verzücktem Lachen über den Kopf. «Gold!» ruft er selig. «Gooold!» Grosse Gefühle – darum drehe sich im Theater doch alles, sagt Harry, der ei-

gentlich Damian Bright heisst, später hinter der Bühne. Er lacht verschmitzt. «Das ist gut so. Denn ich finde, Menschen wie ich können Gefühle besser ausdrücken als die sogenannten Normalen. Das macht unser Theater zu etwas Besonderem.»

Alle müssen am gleichen Strick ziehen

Für den Gründer und künstlerischen Leiter von Theater HORA, Michael Elber, ist die Ausdrucksfähigkeit bei der Auswahl der Schauspielerinnen und Schauspieler während den so genannten «Schnupperwochen» zentral. Wichtig sei aber auch die Fähigkeit, sich in eine Gruppe zu integrieren, Kritik anzunehmen – und selbstständig zu den Theaterproben zu fahren, betont Marinucci. Denn: Die 16 Ensemble-Mitglieder haben bei HORA nur eine 50-Prozent-Stelle. Sie leben und arbeiten zusätzlich in fünf Institutionen im Grossraum Zürich und haben eine entsprechend lange Anreise. «Es ist anspruchsvoll, ein Theater wie HORA zu führen», sagt Marinucci. Zum

einen kämpften sie ständig gegen rote Zahlen. Denn nur 30 Prozent des Jahresbudgets von 1,3 Millionen Franken würden durch öffentliche Gelder gedeckt. «Die restlichen 70 Prozent müssen wir selber erwirtschaften – mit Sponsorengeldern, Spenden, Gönnerbeiträgen und Eintrittten.» Zum andern sei bei HORA die Kommunikation und Koordination kompliziert, da man nebst den Schauspielern immer auch noch ihre Institution und ihre Bezugspersonen einbeziehen müsse. Wichtig sei, dass alle am gleichen Strick zögen und dem Theater das nötige Gewicht zugestünden. «Dann macht die Arbeit unglaublich viel Freude.» Oder wie es Schauspieler Damian Bright ausdrückt: «Dann lachen wir viel und haben mega richtig Spass!»

| Barbara Lauber

Theater HORA Züriwerk veranstaltet vom 18. bis 28. Mai 2011 (INSOS-Tag 2011) das internationale Theaterfestival OKKUPATION! Mehr als 25 Gruppen «okkupieren» in dieser Zeit wichtige Spielstätten in Zürich. Mehr Informationen auf Seite 3 sowie unter:

www.hora-okkupation.ch

Supported Employment | Dank Job Coach zurück in den allgemeinen Arbeitsmarkt

«Die Schwierigkeiten beginnen, wenn du aus der Klinik kommst»

Zweimal muss Jana Keller in die psychiatrische Klinik. Diagnose: Erschöpfungs-Depression. Ein Job Coach unterstützt sie beim Weg zurück in den allgemeinen Arbeitsmarkt und sie findet eine Stelle, die ihren Bedürfnissen entspricht.

Es ist ein schöner Maimorgen, als Jana Keller sich eingesteht: «Ich kann nicht mehr.» Keine paar Schritte laufen, auch nicht etwas Kleines kochen oder den Staubsauger in die Hand nehmen. «Schwere Erschöpfungsdepression» lautet die Diagnose in der psychiatrischen Abteilung eines Spitals.

Ihr ging ein anstrengender Job als Betreuerin von autistischen Erwachsenen voraus, in einer Institution mit Personalmangel. Doch das ist nur der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, glaubt Jana Keller. Denn seit Jahren kennt sie depressive Schübe. Sie verwendet viel Kraft darauf, dass sie trotzdem funktioniert, steckt all ihre Energie in die Arbeit. Und braucht viel Kraft, um gegen ihre inneren Zustände anzukämpfen. Das Resultat: Wenn sie frei hat, sind da nur noch Tränen und Erschöpfung. Nach knapp sieben Wochen stationärer, psychiatrischer Behandlung ist Jana Keller wieder draussen – ohne Job, den sie noch vor dem Klinikaufenthalt gekündigt hatte. Jetzt ist sie mit dem RAV



Dort töpft sie erst mal: stunden-, tage-, wochenlang. Es tut ihr gut. Sie testet neue Medikamente, fühlt sich ernst genommen vom Psychiater, spricht mit einer Sozialarbeiterin über das Zurück in den Alltag. Bei der IV-Stelle stellt sie ein Gesuch für berufliche Wiedereingliederung. Nach einem IV-Arbeitstraining wünscht sich Jana Keller zusätzliche Unterstützung. Die IV stellt ihr einen Job Coach zur Seite: Markus Brönnimann vom Job Coach Placement in Köniz (siehe Kasten).

Zurück zur positiven Sichtweise

Von ihm fühlt sie sich von Anfang an ernst genommen. Gemeinsam überlegen sie, in welche berufliche Richtung es gehen könnte. Jana Keller macht ein Praktikum in einem Altersheim und merkt: Das Sozialwesen belastet sie zu sehr. In ihrer ursprünglichen Ausbildung zur Bewegungspädagogin hat sie Massieren gelernt, und als der Hammam – ein orientalisches Wellness-Dampfbad – in Bern eine Masseurin sucht, bewirbt sie sich.

Job Coach Markus Brönnimann geht es in dieser ersten Phase darum, die Ressourcen von Jana Keller zu finden. Diese seien bei den meisten seiner Klienten durch belastende Erlebnisse verschüttet. Diesen «schweren Rucksack» dürfe man nicht ausser acht lassen, aber Brönn-

nimann will die Menschen zurück zu einer optimistischen Sichtweise führen: zu ihren Ressourcen, ihren Stärken, ihren Interessen. Er fragt seine Klienten: «Bei welcher beruflichen Aufgabe steigt der Puls, wohin möchte der Bauch?» Danach gelte es zu prüfen, inwieweit diese Tätigkeit für die Gesundheit förderlich sei und welche Zwischenschritte es zur Realisierung brauche.

Jana Keller bekommt die 20-Prozent-Stelle als Masseurin, mit der Option aufzustocken. Sie arbeitet sich schnell ein, übernimmt zusätzliche Schichten und Aufgaben. Bald schon arbeitet sie gegen 80 Prozent. Alle zwei Wochen trifft sie

«Die Kooperation mit dem Job Coach war nicht träge, sondern unkompliziert und praxisnah.»

Hammam-Betriebsleiterin **Andreina Hopf**

konfrontiert und dem Druck, wieder zu funktionieren. «Das Schwierige ist nicht, in die Klinik zu gehen. Die Schwierigkeiten beginnen, wenn du wieder rauskommst und einen Alltag aufbauen solltest», sagt Jana Keller. Sie findet schnell einen Job, zuerst in einer Bar, dann im Verkauf. Doch sie merkt: Sie steckt im gleichen Trott wie vor dem Klinikaufenthalt. Bei der Arbeit funktioniert sie, daneben geht nichts mehr. Nach drei Monaten organisiert sie sich erneut einen stationären Platz in einer psychiatrischen Klinik.

Job Coach Placement in Köniz (BE)

Markus Brönnimann ist stellvertretender Leiter und einer von acht Coaches beim Job Coach Placement (JCP) in Köniz (BE). JCP gehört zu den Universitären Psychiatrischen Diensten Bern und begleitet pro Jahr rund 90 Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung bei der beruflichen Integration in die freie Wirtschaft. Die Teilnehmenden durchlaufen einen stufenweisen Prozess und arbeiten in externen Einsatzfirmen. Das Ziel einer Festanstellung im allgemeinen Arbeitsmarkt gelinge in gegen 80 Prozent der Fälle. | spy

er Klinik rauskommst»



Seit eineinhalb Jahren arbeitet Jana Keller (25) nun im Hammam in Bern: Ihr gefallen die vielseitigen Tätigkeiten, welche Massage, Badeaufsicht, aber auch Büroarbeit beinhalten. Bild | Barbara Spycher

sich mit ihrem Job Coach. Sie schätzt sehr, dass da jemand ist, der sie einfach mal fragt: «Frau Keller, wie geht's?» Und der dann wirklich zuhört und genau hinschaut: Was geht, was nicht? Jemand, der sie ernst nimmt. «Das hilft, sich selber und die eigenen Grenzen ernstzunehmen.» Jana Keller merkt, dass sie ab einer bestimmten Anzahl Massagen an ihre psychischen Grenzen kommt und sie lieber andere Arbeiten übernimmt, wo der zwischenmenschliche Kontakt weniger intensiv ist.

Wenn die Lampe rot leuchtet

Markus Brönnimann fokussiert bei Jana Keller auf diese Grenzen, die Burnout-Patienten gerne überschreiten. «Es ist in der ersten Phase an mir, «Stopp» zu sagen, wenn die Lampe rot leuchtet.» Etwa dann, wenn Jana Keller aus Hilfsbereitschaft die Dienste von anderen übernimmt, obwohl es ihr eigentlich zuviel ist. Denn, so Brönnimann: «Es bringt nichts, wenn jemand eine neue Stelle findet, man ihn aber nach sechs Monaten wieder in der Klinik besuchen muss.» Seit eineinhalb Jahren ist die heute 25-jährige Jana Keller nun im Hammam angestellt. Mittlerweile arbeitet sie 80 Prozent, in allen Bereichen: der Massage, dem Empfang, als Badeaufsicht, in der Reinigung und im Büro. Die Vielseitigkeit gefällt ihr, sie fühlt sich wohl im

Team, schätzt ihre Chefin. Diese habe sich oft nach ihrem Befinden erkundigt und geholfen auszutarieren, welches Pensum und welche Tätigkeiten für sie stimmen.

Risiken der Arbeitgeber minimieren

Die Chefin, Andreina Hopf, war von Beginn weg informiert über Jana Kellers Krise und hatte regelmässig Kontakt mit dem Job Coach. Sie habe Jana ihre Tiefs bei der Arbeit nie angemerkt. Manchmal habe sie Angst gehabt, dass sie sich zu viel zumute – aber das habe sie auch bei anderen Mitarbeitenden. Andreina Hopf ist rundum zufrieden mit Jana. «Sie ist die einzige, die in allen Bereichen arbeitet – das ist ein grosses Plus.» Die Kooperation mit dem Job Coach erlebte sie als positiv, weil sie «nicht träge und bürokratisch, sondern unkompliziert, praxisnah und menschlich war». «Ich würde jederzeit wieder mitmachen bei einem solchen Job Coaching.»

Das ist das Ziel von Markus Brönnimann: «Wir suchen die Win-Win-Situation,

«Der Job Coach hat wirklich zugehört und hingeschaut: Was geht, was nicht?»

Jana Keller

auch die Arbeitgeber sollen profitieren.» Deren Risiken werden minimiert, indem der Lohn während der ersten Monate von der IV in Form von Taggeldern übernommen wird. In einer zweiten Phase zahlen die Arbeitgeber einen Leistungslohn, das Job Coach Placement übernimmt die Sozialleistungen und trägt die Risiken bei einem Ausfall. Ziel ist eine normale Festanstellung.

Jana Keller wurde bereits nach wenigen Monaten vom Hammam angestellt, aber noch während eines Jahres durch den Job Coach begleitet. Auch wenn es heute in ihrem Leben die grauen und anstrengenden Phasen noch gibt, in denen sie mit sich selber kämpft: Sie ist froh, wieder eine Arbeit gefunden zu haben, die ihr Freude bereitet, die sie nicht erschöpft und mit der sie ihr Leben finanzieren kann.

| Barbara Spycher

Berufliche Integration

Innovative Wege

Die INSOS-Institutionen entwickeln ihr Know-how in Sachen beruflicher Integration laufend weiter. Sie setzen neue Konzepte wie Supported Education und Supported Employment um, die beim Schritt in den allgemeinen Arbeitsmarkt helfen.

Supported Employment: Bis Ende der 1980er Jahre war Supported Employment, ein Modell zur beruflichen Integration aus den USA, in der Schweiz kaum ein Begriff. Heute erhofft sich die Politik davon die Lösung der IV-Probleme. Zahlreiche INSOS-Institutionen setzen die Methode in die Praxis um. Ziel ist es, Menschen mit Behinderung oder andere benachteiligte Gruppen dabei zu unterstützen, eine bezahlte Arbeit im allgemeinen Arbeitsmarkt zu behalten oder zu finden. Die entscheidende Rolle spielt dabei der Job Coach. Er oder sie begleitet Menschen, die beispielsweise wegen Krankheit ihre Stelle verloren haben, auf ihrem Weg zurück in den allgemeinen Arbeitsmarkt. Dabei wird Wert auf eine enge Zusammenarbeit mit Arbeitgebern und IV-Stellen gelegt. Der Integrationserfolg von Job Coaching ist mit Studien belegt. Job Coaches helfen auch, bestehende Arbeitsstellen zu erhalten, wenn diese vorübergehend gefährdet sind.

Supported Education: Auch im Rahmen einer Ausbildung können Job Coachings sinnvoll sein. Diese so genannte Supported Education wird in unterschiedlichen Varianten umgesetzt. Im Rahmen einer Praktischen Ausbildung (PrA) nach INSOS beispielsweise können Lernende im ersten Jahr in einer INSOS-Institution mit geschützten Arbeitsplätzen ausgebildet werden, im zweiten Jahr in einem Betrieb des allgemeinen Arbeitsmarktes – inklusive Job Coaching durch die Institution. Abhängig von den Möglichkeiten der Lernenden und der Bereitschaft der Arbeitgeber können PrA-Lernende aber auch von Beginn weg einen Ausbildungsvertrag mit einem Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes abschliessen. In diesem Fall bietet eine INSOS-Institution ein Job Coaching an und gewährleistet die schulische Bildung. | Susi Aeschbach, Bereichsleiterin Berufliche Integration
www.supportedemployment-schweiz.ch

Stiftung Nische | Anzeige gegen H.S.

Mehr Transparenz

Dank der Anzeige der Stiftung Nische in Zofingen konnte die Polizei H.S. verhaften (vgl. Text rechts). Gesamtleiter Heinz Siegart über das riesige Interesse der Medien und die weitere Zukunft.

INFOS INSOS: Herr Siegart, wie haben Ihre Mitarbeitenden und die Bewohnerinnen und Bewohner den Medienrummel verarbeitet?

Heinz Siegart: Von der vergangenen Aufregung ist glücklicherweise nur noch wenig zu spüren. Die Missbrauchsfälle



Heinz Siegart,
Gesamtleiter der
Stiftung Nische in
Zofingen.

haben jedoch alle sehr stark belastet. Die Teammitglieder stellen und stellen sich noch immer die Frage, warum sie nicht früher etwas gemerkt haben. Mit dem Publikwerden der Fälle im Februar 2011 rückte die Nische ins Zentrum des Medieninteresses. Wir haben über 100 Medienanfragen beantwortet. Zudem wurden wir während mehr als drei Tagen von Journalisten belagert, auch nachts. Viele Bewohner konnten nicht mehr schlafen und wirkten sehr verängstigt.

Sie engagieren sich schon lange im Bereich der Gewaltprävention.

Welche zusätzlichen Massnahmen wird die Nische nun ergreifen?

Grundsätzlich haben sich unsere Präventionsmassnahmen sowie unser Krisenkonzept bestens bewährt. Künftig werden wir den Hauptfokus zum einen auf das Verstehen der differenzierten Ausdruckformen der Betreuten richten. Mit ihnen startet im Mai ein weiteres Aufklärungsprojekt zur Prävention von Übergriffen. Zum andern wollen wir noch mehr Gewicht auf die Transparenz in den Arbeitsteams legen und uns gegenseitig bei der Handhabung von Nähe und Distanz «beobachten» – zum eigenen Schutz vor ungerechtfertigten Verdächtigungen! | Interview: Barbara Lauber

www.stiftung-nische.ch

Missbrauchsfälle | INSOS Schweiz prüft Massnahmen

«So etwas darf nie wieder geschehen»

Der «Fall H.S.» hat zutiefst erschüttert: Über 120 Menschen mit Behinderung hat der Sozialtherapeut H.S. missbraucht. Nun prüft INSOS Schweiz Präventionsmassnahmen.

Der «Fall H.S.» ist ungeheuerlich. Er macht sprachlos, wütend, ohnmächtig: Während fast 30 Jahren hat der Sozialtherapeut H.S. über 120 grösstenteils junge Menschen mit Behinderung in neun Institutionen sexuell missbraucht. Die Polizei kam dem Mann auf die Schliche, als die Stiftung Nische letzten Frühling eine Strafanzeige gegen ihren damaligen Mitarbeiter H.S. einreichte (vgl. Interview links). Publik gemacht hat die Polizei die schrecklichen Missbräuche im Februar 2011. Die Betroffenheit bei den

«Was passiert ist, ist für alle schlicht unfassbar.»

INSOS-Geschäftsführer Ivo Lötscher

Institutionen, bei INSOS Schweiz und in der Bevölkerung war riesig. «Was passiert ist, ist für alle schlicht unfassbar. So etwas darf nie wieder geschehen», betont Ivo Lötscher, Geschäftsführer des nationalen Branchenverbands INSOS Schweiz, der die Interessen von über 750 Institutionen für Menschen mit Behinderung vertritt.

Taskforce an der Arbeit

Jede Institution stellt sich derzeit intensiv die Frage, wie sie sich vor Tätern schützen und sexuelle Übergriffe verhindern oder frühzeitig erkennen kann. Inzwischen sind deshalb in den Institutionen die Präventions- und Sexualkonzepte ein weiteres Mal auf Lücken überprüft worden. Auch INSOS Schweiz hat gehandelt: Der Verband hat eine Taskforce ins Leben gerufen, welche alle bisherigen Präventionsmassnahmen im institutionellen Bereich gründlich überdenken, Schlussfolgerungen für die Praxis ziehen und zusätzliche Massnahmen sorgfältig prüfen wird. «Denkbar sind

beispielsweise Checklisten oder die Erarbeitung von neuen Standards, Empfehlungen oder Richtlinien für die Praxis», erklärt Ivo Lötscher.

Berufsregister ist zu prüfen

Die Taskforce hat bereits diverse Bereiche mit möglichem Verbesserungspotenzial festgehalten. Aus Sicht von INSOS Schweiz stehen Präventionsmassnahmen primär in den folgenden drei Themenbereichen zur Diskussion:

- **Personalrekrutierung:** Institutionen dürfen sich bei der Personalrekrutierung nicht nur auf Arbeitszeugnisse abstützen. Das mündliche Einholen mehrerer Referenzen ist zwingend. Zu prüfen ist u.a. die obligatorische EINFORDERUNG eines Strafregisterauszugs oder die Unterzeichnung eines Ehrenkodexes. Geprüft wird auch, ob die Idee eines Berufsregisters oder einer schwarzen Liste weiterverfolgt werden soll.
- **Stärkung der Bewohner:** Im Mittelpunkt steht hier die Frage, wie Bewohnerinnen und Bewohner noch besser lernen können, Nein zu sagen und Grenzen zu setzen (z.B. mit kontinuierlicher Sensibilisierung etc.).
- **Meldestelle:** Zu prüfen ist eine interne oder externe unabhängige Meldestelle für Missbrauchsvermutungen. Allerdings ist der Umgang mit heiklen Daten sehr anspruchsvoll: Während die Persönlichkeitsrechte zu wahren sind, darf der Datenschutz nicht den Täter schützen.

Verbandsübergreifende Arbeit

Parallel dazu hat INSOS Schweiz die Arbeitsgruppe Prävention initiiert, in der inzwischen Vertreterinnen und Vertreter von gut zehn Gremien und Verbänden (u.a. Procap, vahs, insieme, Pro Infirmis) mitarbeiten. Ziel dieser Arbeitsgruppe ist es unter anderem, gemeinsam konkrete Massnahmen und Standards zur Vermeidung von sexuellen Übergriffen in allen Lebensbereichen auszuarbeiten. | Barbara Lauber
www.insos.ch

Aus dem Bundeshaus | IV-Revisionen

«Wirklichkeitsfremde Integrationsziele»

Im März hat das Parlament die IV-Revision 6a genehmigt, nächsten Winter wird die IV-Revision 6b beraten. INSOS-Geschäftsführer Ivo Lötscher fordert eine Analyse der jüngsten Revisionen, bevor Renten gekürzt werden.

INFOS INSOS: In der Frühlingsession hat das Parlament die IV-Revision 6a gutgeheissen, welche 500 Millionen Franken einsparen soll. Welches Fazit zieht INSOS Schweiz?

Ivo Lötscher: Mich stimmt die Einstellung vieler Politikerinnen und Politiker nachdenklich: Sie stellen IV-Rentnerinnen und -Rentner unter Missbrauchs-Generalverdacht und delegieren Solidarität stets an «die anderen». Erfreulich ist, dass das Parlament mit dem Assistenzbeitrag einem neuen Angebot zugestimmt hat, welches bisher fehlte: Diese

tion in die Arbeitswelt geht. Für sie beinhaltet die IV-Revision 6a die Chance, ihre vorhandenen Kompetenzen weiter zu entwickeln und ein spannendes Arbeitsfeld mitzugestalten. Eine Voraussetzung für eine nachhaltige Integration ist aber die Qualität der Integrationsarbeit – und Qualität kostet. So besteht die Gefahr, dass im falschen Bereich gespart wird.

Als nächstes kommt die IV-Revision 6b vors Parlament. Mit welchen Hoffnungen und Befürchtungen sehen Sie der Beratung entgegen?

Ich befürchte, dass das Parlament über das Ziel hinausschiessen wird. Die Auswirkungen der 4. und 5. IV-Revision sind ja noch gar nicht ausgewertet. Das wäre aber eine notwendige Voraussetzung, um beispielsweise über Leistungskürzungen bei den IV-Renten zu entscheiden, wie sie in der IV-Revision 6b vorgesehen sind.

Was fordert INSOS vom Parlament?

Wir wünschen uns kritische Parlamentarierinnen und Parlamentarier, die sich nicht von beschönigenden Darstellungen der Verwaltung ablenken lassen, sondern sich auf transparente Tatsachen stützen. Auch INSOS Schweiz will, dass die Invalidenversicherung die gesetzlich vorgeschriebenen Leistungen in Zukunft erbringen kann. Es ist jedoch nicht gerechtfertigt, dass Menschen mit Behinderung als Leistungsbezüger einseitig für die Versäumnisse der Politik büssen sollen. Diese hat der prekärer werdenden finanziellen Situation der IV über Jahrzehnte tatenlos zugeschaut. INSOS fordert, dass entsprechend dem Grundsatz der Opfersymmetrie auch zusätzliche Einnahmen angepeilt werden.

Wie steht INSOS zu einem allfälligen Referendum gegen die Revision 6b?

Zum heutigen Zeitpunkt gehen wir davon aus, dass wir ein Referendum unterstützen werden. Die Revision 6b verhindert die Möglichkeit auf ein selbstbestimmtes Leben und stellt somit den Würde- und Autonomieanspruch von Menschen mit Behinderung in Frage.

| Interview: Barbara Spycher

«Die Einstellung vieler Politikerinnen und Politiker stimmt mich nachdenklich.»

INSOS-Geschäftsführer Ivo Lötscher

Vergütung ermöglicht Menschen mit Behinderung, möglichst selbstbestimmt zu Hause leben zu können. Wirklichkeitsfremd und unrealistisch ist hingegen die Absicht, 17 000 Rentnerinnen und Rentner in den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren, ohne dass die Arbeitgeber dazu verpflichtet werden.

INSOS Schweiz hat sich vergeblich für eine Eingliederungsquote von 2,5 Prozent starkgemacht. Was nun?

Im allgemeinen Arbeitsmarkt diktiert die Wirtschaft, welche Arbeitnehmenden eingestellt werden. Die Statistiken zeigen, dass gerade viele Grossunternehmen nicht bereit sind, Menschen mit Behinderung zu beschäftigen. Das wird bei der Integration dieser 17 000 IV-Rentner nicht anders sein.

Eröffnen sich durch diese Integrationsabsichten für INSOS-Institutionen, die sich etwa auf Job Coaching spezialisiert haben, auch Chancen?

Ja, es ergeben sich Chancen – aber es bestehen auch Gefahren. Die Institutionen sind Profis, wenn es um die Integra-

Ivo Lötscher ist Geschäftsführer von INSOS Schweiz.
Bild | Barbara Lauber



Kolumne | Hanne Müller

Am Wertvollsten sind spontane Begegnungen



Hanne Müller,
dipl. Sozialarbeiterin
HFS, freischaffend tätig,
seit Geburt behindert
(Glasknochen).

Selbsthilfeverbände und Behinderteninstitutionen investieren sehr viel an Ideen und Kräften, um die Begegnung zwischen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung zu fördern und damit Integration zu ermöglichen. Es geht einerseits darum, Letzteren zu helfen, Hemmschwellen zu überwinden und auf Menschen mit Behinderung zuzugehen, sowie darum, Informationen über Behinderungen und ihre Folgen oder Auswirkungen zu vermitteln. Andererseits können solche Anlässe auch dazu beitragen, Menschen mit Behinderung das Gefühl zu vermitteln, dazu zu gehören und aktiv mitwirken zu können. Vor allem Menschen mit Behinderung in Institutionen laufen oft Gefahr, «draussen» als Einzelne weniger wahrgenommen zu werden. Denn sie verbringen ihre Freizeit und ihre Ferien vielfach in Gruppen, denen ebenfalls vor allem Menschen mit Behinderung angehören.

Man darf sich aber auch fragen, ob durch Dritte arrangierte und bewusst organisierte Begegnungen – so kreativ die Gestaltung auch sein mag – die Integration von Menschen mit einer Behinderung wirklich genügend fördern. Denn manchmal fehlt an solchen Anlässen die wertvolle Spontaneität des Auf-einander-Zugehens sowie des gegenseitigen Entdeckens von Menschen mit und Menschen ohne Behinderung.

Echte Begegnungen und nachhaltige Integration geschehen vor allem im konkreten, gelebten Alltag. Dies setzt allerdings in allen Gesellschaftsbereichen Rahmenbedingungen voraus, die es erlauben, dass Menschen mit einer Behinderung als Individuum am sozialen Leben teilhaben und teilnehmen können. Sie wollen in ihrem «So-sein» mit ihren eigenen Interessen und Fähigkeiten akzeptiert und nicht auf ihr Defizit oder auf ihre Behinderung reduziert werden. Begegnungen können helfen, Vorurteile abzubauen. Denn wenn sich Menschen mit und ohne Behinderung begegnen, kann es sein, dass sie Gemeinsamkeiten entdecken und dass das Interesse am behinderten Gegenüber wächst. Es wäre deshalb wunderbar, wenn solche Begegnungen nicht nur an einem speziellen Anlass wie dem INSOS-Tag möglich werden, sondern auch spontan und ungeplant im Alltag – beim Spazieren beispielsweise, im Verein oder beim Einkaufen. Denn solche Begegnungen könnten der Anfang von vielen weiteren sein.


neutral
Drucksache

No. 01-10-902282 - www.myclimate.org
© myclimate - The Climate Protection Partnership

Adressen

INSOS Schweiz
Zieglerstrasse 53
Postfach 1010
3000 Bern 14

Tel. 031 385 33 00
Fax 031 385 33 22
zs@insos.ch
www.insos.ch
P.C. 80-28082-2

INSOS Suisse
Avenue de la Gare 17
1003 Lausanne

Tél 021 320 21 70
Fax 021 320 21 75
sr@insos.ch
www.insos.ch

Impressum

Herausgeber
INSOS Schweiz
3000 Bern 14
Erscheint 3x jährlich
Redaktion

Barbara Lauber (Leitung);
Barbara Spycher
Preis
CHF 30.– (im Mitgliederbeitrag enthalten),
Einzelnummer CHF 10.–

Gestaltung

satzart, Bern

Layout und Druck
UD Print AG, Luzern

Auflage
2500 deutsch
1000 französisch

Abdruck mit Quellenangabe erlaubt